

in Rom rabbinische Literatur lehrenden Jesuiten stehen für die innere Beziehung zwischen Judentum und Christentum, denn Neuecker hat nicht nur in Theologie promoviert, sondern am renommierten Hebrew Union College in Cincinnati auch in rabbinischer Literatur. So kann der Autor seine Leser behutsam und kenntnisreich zu den zentralen theologischen Problemen des christlich-jüdischen Dialogs führen, und zwar so wie er von den Konzilsvätern gedacht war, was Neudecker an der Konzilserklärung von NA 4, den dazu gehörigen Ausführungsbestimmungen (1974) und den „Hinweisen für eine richtige Darstellung von Juden und Judentum in der Predigt und in der Katechese der katholischen Kirche“ (1985) kritisch erläutern (alle Dokumente finden sich im Anhang des Buches). Er zeigt dabei aber auch eine hohe Sensibilität für die Schwierigkeiten des Dialogs und für die dabei notwendigen Differenzierungen, wie er es im Nachwort lebendig werden lässt, wenn er betont, dass die Einsicht, dass Juden und Christen Brüder und Schwestern, weil Söhne und Töchter des eines gemeinsamen Vaters, sind, nicht einfach ist. „Denn wenn zwei Brüder seit allzu langer Zeit nicht miteinander gesprochen, sondern nur gestritten, sich beschimpft, einander Übles angetan und sich völlig auseinander gelebt haben, dann ist der Weg zur gegenseitigen Verständigung lang und beschwerlich. Und wenn dann der jüngere Bruder, den die Hauptschuld am Vorgefallenen trifft, mit dem älteren wiederum reden will, ist nicht zu erwarten, dass dieser sich darüber sofort hoherfreut zeigt. Eher ist damit zu rechnen, dass sich der ältere Bruder etwas misstrauisch die Frage stellt, ob es bei dem anderen wirklich zu einer Umkehr des Herzens gekommen ist oder ob ihn nicht unedle Motive bewegen“ (S. 179). Hier spürt man das große Engagement und den theologischen Impetus des Autors, dem es überzeugend gelingt, das theologische Fundament bei Christen für diesen Dialog zu legen. Dafür gebührt dem Autor Dank und Respekt.

Christoph Dohmen, Universität Regensburg

Claudia Barthold, *Hieronymus, De viris illustribus – „Berühmte Männer“*, Carthusianus Verlag, Mülheim/Mosel 2010, 432 S., ISBN 978-3-941862-02-9.

De viris illustribus des Kirchenvaters Hieronymus (393 n. Chr.) hat ungeachtet seines schmalen Umfangs eine außerordentliche Bedeutung entfaltet und kann eine reiche Wirkungsgeschichte aufweisen. Der biobibliographische Katalog mit 135 (überwiegend) christlichen Autoren von Petrus bis Hieronymus erhält auch heute durchgängig Titulierungen wie „erste christliche Literaturgeschichte“, „erste kirchliche Literaturgeschichte“, „erste Patrologie“ bzw. „Urpatrologie“. Nach jahrhundertelanger Anerkennung von Autor und Werk wendete sich das Blatt infolge der historischen Quellenkritik des 19. Jh. Vor allem zwei wissenschaftliche

Studien (Stanislaus v. Sychowski, Carl Bernoulli) haben die starke Abhängigkeit des Autorenkataloges von der *Kirchengeschichte* des Eusebius herausgestellt und das Werk vom wissenschaftlichen Standpunkt aus diskreditiert. Im 20. Jh. mehrten sich Stimmen, die *vir.ill.* stärker unter literarhistorischem Gesichtspunkt gewürdigt sehen wollten, und es folgten auch entsprechende Einzelstudien.

Eine zusammenhängende Darstellung, die sowohl die quellenkritischen Forschungsergebnisse ab dem späten 19. Jh. berücksichtigt als auch Hieronymus als Literarhistoriker gerecht wird, fehlte allerdings bislang; desgleichen eine intensivere Gesamtkommentierung, die gerade auch für die Patrologie und Alte Kirchengeschichte eine wichtige Handreichung bietet.

Die Studie der Verfasserin, die genannte Lücken schließen helfen will, besteht aus drei Teilen:

I. eine Untersuchung des Werkes in formaler und inhaltlicher Perspektive, hinsichtlich seiner literarhistorischen Einbettung und seiner Rezeption

II. Text mit textkritischem Apparat und Übersetzung

III. Kommentar zu den Einzelkapiteln

In Teil I. beleuchtet die Verfasserin die Publikations- und Forschungsgeschichte zu *vir.ill.* und unternimmt sodann den direkten Werkzugang mit Fragen nach Titel, Abfassungszeit, Anlass und Zielsetzung. Es folgt eine genauere Betrachtung des Inhaltes, die u.a. die Umfassendheit der Schriftstellerkollektion behandelt und das Vorhandensein von Häretikern sowie nichtchristlichen Autoren im Katalog der *scriptores ecclesiastici* analysiert.

Anschließend untersucht die Verfasserin die chronologische Struktur des Werkes sowie die formale Struktur bzw. die literarhistorischen Rubriken der Einzelkapitel. Die formalen Analysen finden Ergänzung durch Beobachtungen zur Sprache und den Stilistika von *vir.ill.* Einen zentralen Punkt stellt die Einordnung des Werkes in den Kontext der antiken Literaturgeschichtsschreibung dar: Zunächst werden die von Hieronymus selbst verwendeten literarhistorischen Termini und Gattungsvorbilder aufgeführt, es schließt sich ein Überblick über die antike Literaturgeschichtsschreibung an. Unter Herausstellung der Problematik des Begriffs 'Literaturgeschichte' in der Antike wird das Werkprojekt *vir.ill.* in den Kontext der antiken Literaturgeschichtsschreibung eingeordnet. Ein weiterer Abschnitt beschäftigt sich mit dem Themenkomplex Quellen, Arbeitsmittel und Arbeitsweise des Hieronymus.

Den Abschluss von Teil I. bildet die Rezeption des Werkes, die in einem konzipierten Durchgang präsentiert wird: der Rezeptionsstrang im gräcophonen Orient, der mit der griechischen Übersetzung des Ps.-Sophronius seinen Ausgang nimmt; die lateinischen Werke in der Traditionslinie von *vir.ill.*, beginnend mit den antiken Fortsetzerwerken, sodann die Schriftstellerkataloge im Mittelalter, die christlich-literarhistorischen Werke und Patrologien der Neuzeit; schließlich sonstige Formen der weitverzweigten Rezeption.

Die Textfassung in Teil II. richtet sich weitgehend nach der letzten kritischen Edition von Aldo Ceresa-Gastaldo (Gerolamo. Gli uomini illustri. De viris illustribus, Florenz 1988); an einigen Stellen wurden notwendige Veränderungen vorgenommen. Der leserfreundlich gestaltete textkritische Apparat basiert auf den Ausgaben von Bernoulli, Richardson und Ceresa-Gastaldo.

Der lemmatisch angelegte Kommentar in Teil III. enthält Quellenangaben und Parallelstellen, sprachliche und terminologische Klärungen, er bietet Hinweise auf Fehler und Irrtümer des Hieronymus, stellt Besonderheiten und Auffälligkeiten seiner Informationen dar, unternimmt wichtige inhaltliche Erörterungen und behandelt in der Forschung interpretatorisch umstrittene Stellen.

Die Verfasserin hat *De viris illustribus* unter vielen wichtigen Aspekten untersucht und das *opusculum* als literarhistorische Leistung gemäß seinem antiken Kontext gewürdigt. Sie hat, ohne die Schwächen des Werkes zu vernachlässigen, manche überzogene Kritik an Hieronymus korrigiert. Die Kommentierung ist umfangreich gestaltet und philologisch wie kirchenhistorisch gründlich gearbeitet. Insgesamt betrachtet, liegt hiermit eine wertvolle Studie für Theologen, Historiker, Altphilologen und Literaturwissenschaftler vor.

Michael Fiedrowicz, Theologische Fakultät Trier

Alexander D. Ornella, *Das vernetzte Subjekt. Eine theologische Annäherung an das Verständnis von Subjektivität unter den Bedingungen der Informations- und Kommunikationstechnologien*, Lit Verlag, Münster 2010, 268 S., ISBN 978-3-643-50025-0.

Alexander Ornella (AO), geb. 1977, ist seit 2004 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Fundamentaltheologie der Universität Graz. Er verstärkt dort den Arbeitsbereich Theologie und Medien und legt seinen besonderen Forschungs- und Lehrschwerpunkt auf ein Grenzgebiet zwischen Technologie, Philosophie und Theologie: Den Bereich des Subjekts, seiner Selbst- und Fremddefinition und seiner Einbettung in das Gesamtsystem Gesellschaft bzw. Religion. Dass dabei selbstverständlich auch Grundfragen der Theologie zur Sprache kommen müssen, ist klar.

Im Rahmen seiner Dissertation hat sich AO mit genau dieser Problematik im Detail befasst. Nach deren Approbation wurde sie leicht gekürzt, inhaltlich gestrafft und auf den neuesten Stand gebracht, was die internationale Diskussion betrifft. In Form des Buches „Das vernetzte Subjekt“ legt er sie nun der interessierten Öffentlichkeit vor und wendet sich nicht nur an ein theologisches, sondern auch an ein technologisch interessiertes Publikum, das sich der Problematik der religiösen Rede im 21. Jahrhundert vor dem Hintergrund der Mediengesellschaft bewusst ist.